

Erfahrungsbericht zum Erasmus+ Auslandspraktikum in Salzburg

Während meiner Ausbildung zur Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin am UKB erhielt ich die Möglichkeit, ein Erasmus+ Auslandspraktikum zu absolvieren. Leider war ein Praktikum während meiner Ausbildung coronabedingt nicht möglich. Umso glücklicher war ich um die Möglichkeit, das Praktikum ein dreiviertel Jahr nach meinem Examen nachholen zu können.

Und so ging es für mich vom 19.06.-14.07.2023 nach Salzburg in das dortige Landeskrankenhaus. Dieses gehört zur „Gemeinnützige Salzburger Landeskliniken Betriebsgesellschaft mbH (SALK)“ welche aus dem LKH Salzburg und der Christian-Doppler-Klinik (CDK) als Teile der Universitätskliniken und weiteren Landeskrankenhäusern besteht. Mit rund 1200 Betten ist es ein Haus der Maximalversorgung und betreut mit seinen ca. 6800 Mitarbeiter/innen mehr als 64300 stationäre, 8400 tagesklinische und 1,2 Millionen ambulante Patient/innen im Jahr. Dort arbeitete ich auf der Eltern Kind Station (ELKI), einer interdisziplinären Station mit 20 Betten, welche Kinder der Fachbereiche Neonatologie, Kinderchirurgie, sowie Allgemeinpädiatrie betreut.



Auf der mir zugewiesenen Station wurde ich von Anfang an sehr herzlich und mit großem Interesse empfangen. Den ersten Tag verbrachte ich mit einer Praxisanleiterin. Diese führte mich in die Station ein, zeigte mir alle Räumlichkeiten, erklärte mir das dortige Verständnis der Pflege und erläuterte mir die Abläufe und gängigen Krankheitsbilder. Zudem unterstützte sie mich bei den bürokratischen Formalien, welche mit einem solchen Praktikum einhergehen.

Ich arbeitete von Montag bis Freitag immer von 06:30-15:00 Uhr, die Wochenenden hatte ich frei. Ab dem zweiten Tag lief ich immer mit einer mir zugewiesenen Person mit. Auf der ELKI arbeitet man nach der Bereichspflege, so ist jede Pflegekraft für eine der drei Gruppen/Fachbereiche verantwortlich. Ich lernte schnell sehr viel über die Standards der Station, die stationspezifischen Krankheitsbilder, sowie den Stationsablauf. Schnell wurde ich in vielen Handlungen sicher, welche ich durch meine abgeschlossene Ausbildung dann auch zum Teil selbstständig übernehmen durfte. Dennoch bekam ich beinahe jeden Tag etwas Neues zu sehen oder erklärt und erhielt die Möglichkeit, auch andere Bereiche kennenzulernen. So durfte ich während meines Aufenthaltes auch

einen Tag auf der Neo-Intensiv, im OP und beim Entlassmanagement mitlaufen. Den Großteil meines Einsatzes begleitete ich das Pflegepersonal bei der Betreuung von Kindern im Bereich der Chirurgie. Darunter beispielsweise junge Patient/innen mit Kraniosynostose, Schädel-Hirn-Trauma, Hypospadie, Phimose, Appendizitis und diversen Frakturen. Gegen Ende meiner Zeit in Salzburg betreute ich zunehmend auch eigene Kinder, zum Beispiel nach durchgeführter Ohranlegeplastik oder Nahrungsmittelprovokation.

Mit meinen Kolleg/innen tauschte ich mich über die Unterschiede der Berufsausbildung und den Stationsablauf aus. In Österreich absolvieren Pflegekräfte ein dreijähriges generalisiertes Studium, welches sie mit einem Bachelor of Science in Health abschließen. Je nachdem in welchem Fachbereich sie arbeiten, müssen sie innerhalb von fünf Jahren ein zweijähriges Aufbaustudium absolvieren. Mir fiel bei den Gesprächen immer wieder auf, wie viele der Kolleg/innen Zusatzkompetenzen erworben hatten. Wie zum Beispiel in der Baby Massage, Kinästhetik Infant Handling, Stillberatung, Stoma Beratung, APN und verschiedene Bachelor und Masterstudiengänge. Und tatsächlich konnten fast alle Fähigkeiten auf der Station oder in der Klinik Anwendung finden. Gerade die APN ist in Österreich bereits viel verbreiteter als sie es bei uns in Deutschland ist. Sie ist Spezialistin für einen bestimmten Bereich und kann von anderen Pflegekräften bei Bedarf per Konsil angefordert werden.

Der Stationsablauf unterschied sich vor allem deshalb grundlegend von dem in meiner Heimat, da in Österreich in 12 h Diensten gearbeitet wird. Der Tagdienst wurde mit fünf Pflegekräften besetzt, wobei auch halbe Dienste mit jeweils sechs Stunden besetzt wurden. Der Nachtdienst auf der anderen Seite bestand aus zwei Pfleger/innen mit einem zusätzlichen „Springer“, der das Team bis maximal 6:00 Uhr ergänzte. Bei ihrer Arbeit wurden die Diplom-Pfleger/innen dabei von Pflegefachassistenten (2-jährige Ausbildung), Stillberater/innen (2-3 Mal die Woche), einer AAP (Administrative Assistenz der Pflege) und dem Patientenservice unterstützt.

Der Ablauf eines Dienstes gestaltete sich wie folgt: Der Tagdienst startete pünktlich um 6:30 Uhr mit der Übergabe. Die Stationsleitung saß unter der Woche immer dabei. Sie kümmerte sich über den Tag um das meiste Organisatorische: Transporte, Bestellungen, Gespräche mit anderen Abteilungen, Planung von Übernahmen und vielem mehr. Sie teilte auch die Pflegekräfte in die Bereiche ein, in denen sie am jeweiligen Tag arbeiten sollten. Anschließend startete die Morgenrunde mit Medikamenten, ggf. VZ ablesen und Dokumentation. Auf der chirurgischen Seite gingen bereits um halb 8 die ersten Kinder ins MRT oder den OP. Daraufhin folgten die Visiten, die ebenfalls von der Stationsleitung begleitet wurden. Wenn alle Kinder versorgt waren, hatten wir meist Zeit für ein gemeinsames Frühstück. Gegen 12 Uhr gab es immer eine Mittagsbesprechung, bei der alle Pflegekräfte sich gegenseitig auf den neusten Stand brachten. Anschließend teilten sich die Leute für die Pause ein, die häufig außerhalb der Station verbracht wurde. Am Nachmittag standen häufig Patientenübernahmen auf dem Plan.

Während meiner Zeit in Salzburg war ich in einem Wohnheim nahe der Klinik untergebracht. Nach der Arbeit ging ich häufig spazieren, in die Stadt, in den Park, ins Museum, oder an einen der naheliegenden Seen. Abends besuchte ich mehrfach ein kostenloses Freilichtkino in der Innenstadt. Die Wochenenden fuhr meist mit dem Bus in die umliegenden Berge, um wandern zu gehen. Ich wanderte auf den Filbling und den Nockstein und an meinem letzten Wochenende bestieg ich mit

einer neu gefundenen Freundin den Untersberg, was mit rund 1200 Höhenmetern den anspruchsvollsten Aufstieg darstellte. Anschließend kühlten wir uns im eiskalten Almkanal ab.



Und schneller als ich gucken konnte, war meine Zeit in Salzburg bereits vorbei und ich befand mich auf dem Weg mit dem Zug zurück in die Heimat. Auch wenn ich mein Team, meine Station, meine Familie und Freunde sehr vermisst habe, fiel es mir wirklich schwer, Salzburg zu verlassen. Auch jetzt noch verspüre ich ein bisschen Heimweh nach dieser Stadt, der Lebensweise und besonders der atemberaubend schönen Natur dort.

Ich bin sehr dankbar für diese Möglichkeit und für all die Erfahrungen, welche ich dort sammeln konnte.

Cora Unkelbach